

60. Historisch-Taktische Tagung der Marine 2020
„WIR – Reflexionen zum Selbstverständnis unserer Marine
diesseits der Weltkriege.“

- Vortrag 8 -

Wir dienen Deutschland
-...und keiner will es wissen? Die Marine im
Spiegel öffentlicher Wahrnehmung

Julia Sälzer
Oberleutnant zur See
Leiter Wartung T-Mk41
Marinefliegergeschwader 5

Gliederung

1. Einleitung	4
2. Veränderung in der Bundeswehr nach 1990?!	5
3. Selbstverständnis der Marine vs. Zentralisierung der Bundeswehr	8
4. Einflüsse auf die öffentliche Wahrnehmung der Marine und Bundeswehr	11
5. Wir dienen Deutschland...und keiner will es wissen?! – Ausblick und Handlungsoptionen.....	14
6. Anmerkungen	15
7. Literaturverzeichnis	16

1. Einleitung

Herr Admiral, Meine Damen, Meine Herren,

Vor dem Hintergrund des Generalthemas beschäftigt sich mein Vortrag mit dem Thema „Wir dienen Deutschland...und keiner will es wissen? Die Marine im Spiegel öffentlicher Wahrnehmung.“

Dazu möchte ich Ihnen im Folgenden zunächst die Entwicklungen in der Bundeswehr von 1990 bis heute darlegen. Gleichzeitig möchte ich prüfen, ob diese Vorgänge zu einer Veränderung im Selbstverständnis der Marine geführt haben. Hierbei möchte ich aufzeigen, wie sich dies für einen jungen Offizier wie mich, welcher erst 1993 geboren wurde, darstellt. Anschließend werde ich auf die Auswirkungen der Zentralisierung der Bundeswehr auf eben benanntes Selbstverständnis der Marine eingehen. Danach werde ich die öffentliche Wahrnehmung der Bundeswehr darstellen und abschließend zu einem Fazit kommen. Dort werde ich darlegen, welche Handlungsoptionen und Empfehlungen sich aus meinem Blickwinkel als junger Offizier ergeben.

1.1 Definitionen

Ich verwende den Begriff Selbstverständnis in diesem Zusammenhang mit der folgenden Bedeutung: „Vorstellung von sich selbst, mit der eine Person, eine Gruppe o.Ä. lebt [und sich in der Öffentlichkeit darstellt]“. Diese habe ich dem Duden entnommen.

Darüber hinaus verwende ich den Begriff Leitbild mit folgender Definition, welche ich dem Vortrag „Das Selbstverständnis des Marineoffiziers im Wandel des 20. Jahrhunderts“ von Oberleutnant zur See Stockfisch entnommen habe: „Das Leitbild beschreibt die auf einen spezifischen Wertekanon beruhende Innere und Äußere Haltung des Offiziers in einem Idealzustand. Es ist eine Lebensaufgabe des Offiziers, sich diesem Idealzustand stetig zu nähern. Daraus ergibt sich die Erkenntnis, dass ein Selbstverständnis nicht befohlen werden kann. Es muss sich erst während einer fordernden Ausbildung, einer Erziehung durch Beispiel und Zuwendung und in der Bewährung im Einsatz entwickeln.“

2. Veränderung in der Bundeswehr nach 1990?!

Am 03. Oktober 1990 trat die Deutsche Demokratische Republik der Bundesrepublik Deutschland bei. Militärisch bedeutete dies das Ende der NVA und ein Aufgehen dieser in die Bundeswehr. Die NVA hatte zu diesem Zeitpunkt eine Größe von insgesamt 90.000 Soldaten und 47.000 zivilen Mitarbeitern. Soldaten, die weiterhin in der Bundeswehr dienen wollten, galten als „Weiterverwender“ und mussten sich 2 Jahre als Soldaten auf Zeit bewähren. Circa 20.000 nutzten dieses Angebot, davon übernahm die Marine 1.385 Soldaten. Damit dienten zu diesem Zeitpunkt ca. 460.000 Soldaten in der Bundeswehr und davon etwa 30.000 in der Marine. Infolge der nun einzulösenden Friedensdividende wurde die Truppenstärke sukzessive auf 370.000 Soldaten im Jahre 1994 reduziert. Die Struktur der Marine bestand in dieser Zeit aus folgenden zentralen Elementen: dem Flottenkommando, welches die Flotte führte, dem Marineunterstützungskommando und dem Marineamt.

Mit der Wiedervereinigung begann ein langsamer Wechsel der Bundeswehr von der Landes- und Bündnisverteidigung hin zu einer Armee im Einsatz. Nach Ansicht von EU, NATO und UN sollte Deutschland weltweit mehr Verantwortung übernehmen und sich an internationalen Einsätzen beteiligen.

Während des 2. Golfkriegs 1991 beteiligte sich Deutschland nicht nur an dessen Kosten. Bereits im Verlauf der Krise und während des folgenden Krieges beorderte die Marine Schiffe ins Mittelmeer, welche im Rahmen der NATO-Operation „Southern Guard“ für Abschreckung sorgen sollten. Damit beteiligte sich die Marine erstmalig seit dem 2. Weltkrieg wieder an einem Einsatz. Nach Kriegsende, am 28. Februar 1991, räumten deutsche Marineschiffe ab April 1991 scharfe Minen im Persischen Golf.

Für mich persönlich sind alle diese Geschehnisse nüchterne Daten und Fakten. Mit meinem Geburtsjahr 1993 ereigneten sie sich weit vor meiner Geburt. Ich kann mir daher kaum vorstellen, wie groß diese Auswirkungen damals auf das Selbstverständnis der Soldaten waren. Sie führten weg vom Kalten Krieg, welcher sich über Jahrzehnte erstreckt hatte, hin zu dem politischen Wunder der Wiedervereinigung und der damit einzulösenden Friedensdividende.

Als Fakt stellt sich für mich dar: von ca. 370.000 Soldaten im Jahr 1993, blieben schon 1996 nur noch 340.000 Mann übrig. Die Marine wurde in diesem Zeitraum auf ca. 26.000 Soldaten reduziert.

Angesichts der steigenden Zahl von Auslandseinsätzen, unter anderem in Somalia, wo die Marine im Frühjahr 1994 1.700 Heeressoldaten in der Operation „Southern Cross“ evakuierte, wurde die Notwendigkeit der Klärung, ob solche Einsätze verfassungskonform sind, überdeutlich. Am 12. Juli 1994 entschied das Bundesverfassungsgericht, dass die Einsätze der Bundeswehr im Ausland rechtmäßig seien, solange sie das Ziel hätten, Frieden zu stiften, und vorher vom Bundestag genehmigt worden waren.

Das bedeutet, dass sich der sukzessive Wandel hin zu einer Armee im Einsatz verfestigte. Es muss für die Marine schwierig gewesen sein, den Wandel im Selbstverständnis in Worte zu fassen.

Für die Älteren unter Ihnen bedeutete dies eine gravierende Zäsur nicht nur für das Selbstverständnis, sondern auch für die Auftrags Erfüllung. Ganz sicherlich war dieser Einschnitt aber deutlich gravierender für die Kameraden von Heer und Luftwaffe, da die

Marine die Erfüllung weltweiter Aufgaben, wie zum Beispiel „STANAVFORLANT“, bereits gewohnt war. Am Ende des ersten Jahrzehnts der deutschen Einheit, hatte die Marine u.a. bereits die Einsätze „Sharp Guard“, „Southern Guard“ und „Operation Allied Force“ bestritten. Von 1990 bis 2000 stand sie damit in 8 von 11 Jahren im Einsatz.

2001 hatte die Bundeswehr nur noch einen Umfang von 300.000 Soldaten und die Marine war auf nur 20.000 Mann zusammengeschrumpft. Herrschte Anfang des Jahres noch Friedensroutine und die größte Herausforderung stellte die Öffnung aller militärischen Laufbahnen für die Frauen dar, änderten die Terroranschläge des 11. September dies nachhaltig. Nachdem die USA den Bündnisfall ausgelöst hatten, verpflichteten sich die Verbündeten zu einem gemeinsamen Einsatz. Hieraus erwuchs, von der Öffentlichkeit kaum bemerkt, die „Operation Enduring Freedom“, welche der größte Einsatz für die Marine nach 1990 wurde.

Internationale Einsätze, welche grundsätzlich ein größeres Aufgabenspektrum für die Bundeswehr bedeuteten, standen aber diametral entgegengesetzt zur weiterhin eingelösten Friedensdividende, deretwegen weiterhin Material und Personal reduziert wurden.

Ein Jahrzehnt später war die Verkleinerung des Bundeswehrumfanges noch weiter vorangeschritten. Sie umfasste zu diesem Zeitpunkt nur noch 200.000 Mann. Unter Verteidigungsminister Karl-Theodor zu Guttenberg wurde die Wehrpflicht am 01. Juli 2011 ausgesetzt. Zusätzlich sollte die Truppenstärke bis 2013 auf 185.000 Soldaten weiter reduziert werden. Diese Entscheidungen führten zu einer der zentralen Änderungen im Selbstverständnis der Marine und der gesamten Bundeswehr. Sie ist bis heute nur noch eine reine Freiwilligenarmee.

Ich war zu diesem Zeitpunkt, mit knapp 17 Jahren, im letzten Jahr meiner schulischen Ausbildung. Für meine Freunde und mich kann ich nur sagen, dass uns das, ehrlich gesagt, ziemlich egal war und dass wir, neben der Abiturvorbereitung, keinen weiteren Gedanken daran verschwendet haben. Die Entscheidung zur Aussetzung der Wehrpflicht war aber, neben der allgemeinen Frage der Wehrgerechtigkeit, vor dem Hintergrund der Einsätze in Afghanistan, wo bis September 2011 bereits 34 Soldaten ums Leben gekommen waren, folgerichtig. Tote Wehrpflichtige hätte, die Öffentlichkeit nur schwer mitgetragen. Zudem ist dies auch ein wichtiger Indikator für eine finale Ausrichtung zu einer Armee im Einsatz, da der Wehrpflichtige nur für eine Landesverteidigung als absolut notwendig erscheint. Damit entfiel aber für die betroffenen Offiziere auch die Verantwortung gegenüber den Eltern der Wehrpflichtigen, den Auftrag der Bundeswehr im Allgemeinen und der Marine im Besonderen zu erklären. Diese, für das Selbstverständnis absolut entscheidende Komponente, trat in den Hintergrund.

Da ich erst am 01. Juli 2012 in die Bundeswehr eintrat, habe ich allerdings nie eine andere Organisationsform kennengelernt. Ich war, neben einem anderen Kameraden, die Einzige meines Jahrgangs aus meiner Schule, die zur Bundeswehr gegangen ist. Und auch in meinem Freundeskreis kann ich nur einen Einzigen benennen, welcher sich zu diesem Zeitpunkt als Freiwillig Wehrdienstleistender beworben hatte. Für alle anderen war Bundeswehr weiterhin kein Thema. Sie gingen an Universitäten oder nahmen eine Ausbildung auf.

Mit den zahlreichen Einsätzen, die die Marine seit 2001 bis heute bestritt, darunter so bekannte wie „ATALANTA“ und „Sophia“, wurden die Marinesoldaten vor dem Hinter-

grund der Verkleinerung auf nur noch knapp 16.000 Mann im Jahr 2019, einer immer höheren Belastung ausgesetzt. Dazu trug auch die deutlich angespannte materielle Lage der Marine bei.

3. Selbstverständnis der Marine vs. Zentralisierung der Bundeswehr

Im nächsten Kapitel werde ich mich mit den folgenden Fragestellungen auseinandersetzen:

Was wurde in der Bundeswehr mit welchen Konsequenzen für die Marine zentralisiert? Welchen Einfluss hat dies auf deren Selbstverständnis? Welches Selbstverständnis wird in der Ausbildung vermittelt und welche Leitbilder gibt es?

Die veränderte materielle Lage, immer weniger Personal und die immer höhere Belastung durch die Einsätze erzwangen eine Änderung in den Strukturen, welche in den Reformen von 2010 gipfelte.

Diese waren die Zusammenfassung des Flottenkommandos in Glücksburg, des Führungsstabs der Marine in Bonn und des Marineamts zum Marinekommando in Rostock. Dieses stellt heute die höchste Führungsinstanz der Marine dar.

Für die gesamte Bundeswehr wurden alle wichtigen Hauptprozesse zentralisiert, so zum Beispiel in den Bereichen Personal, Logistik, Instandsetzung, Einsatz und Rüstung.

Ist nun davon auszugehen, dass sich diese materielle Zentralisierung der Bundeswehr in der Ausbildung der Soldaten niederschlägt? Haben wir ein einheitliches Leitbild für jeden Marinesoldaten?

Ich versuche Ihnen im Folgenden näherzubringen, in welcher Form ein junger Offizier in seiner Ausbildung bis zum Oberleutnant über das Leitbild, dessen es bedarf, um das Selbstverständnis der Marine zu verstehen und zu leben, informiert wird.

Betrachte ich meinen eigenen Werdegang als Offizier gibt es insgesamt drei Stationen, die meine Kameraden und ich durchlaufen haben, in denen uns etwas über das Selbstverständnis der Marine vermittelt werden sollte:

Zunächst ein Jahr Ausbildung an der MSM. Hier wurde uns im MIPOS, wie die Abkürzung bereits sagt, **Menschenführung in praxisorientierten Situationen** vermittelt. Dabei wurde explizit Wert auf die künstliche Distanzierung von Untergebenen und Vorgesetztem gelegt. Hier das Beispiel eines Kameraden: Er war Gruppenführer und hatte eine Aufgabe bekommen, bei der es zwingend erforderlich war einen Palstek zu knoten. Nun konnte dies aber keiner der sechs Kameraden seiner Gruppe. Die einzige Möglichkeit, dieses Problem zu lösen, war, selbst das Seil zu nehmen und seinen Kameraden zu zeigen, wie der Knoten richtig geknotet wird. Allerdings war vorher explizit gesagt worden, dass es einen Notenpunkt Abzug gäbe, wenn wir als Gruppenführer, egal aus welchen Gründen, selbst mithelfen würden.

Völlig im Gegensatz dazu war die Ausbildung auf der Gorch Fock. Einer für alle und alle für einen. Dort hieß das Ziel: Teambildung!

Dieser Widerspruch im Ausbildungsziel, kooperativer gegenüber autoritärem Führungsstil, sollte, meiner Meinung nach, im Zuge des Lehrganges durch die MSM aufgelöst werden, um den jungen Offizieranwärter mit einem klaren Leitbild eines Offiziers in die Verantwortung als militärischen Vorgesetzten zu entlassen.

Danach folgten vier Jahre Studium der Luft- und Raumfahrttechnik an der Universität der Bundeswehr in München. Hier wurde auf der einen Seite kein Wert auf vorhandene Unterschiede zwischen Heer, Luftwaffe und Marine gelegt. Auf der anderen Seite hatte die

Marine mit dem SNOOC (Senior Naval Officer On Campus), als einzige Teilstreitkraft einen Stabsoffizier, der auch im Süden der Bundesrepublik Wert auf maritimes Brauchtum legte.

Nach Abschluss des Studiums durchlief ich die vorgesehenen Folgelehrgänge, bevor ich meinen ersten Dienstposten im Marinefliegergeschwader 5 antrat. Der einzige Lehrgang, bei dem ich etwas über Selbstverständnis hätte lernen können, war der Führungslehrgang an der MSM. Hierbei wurde uns in nur knapp drei Stunden etwas über eines der wichtigsten Führungsmittel des Offiziers beigebracht: Das Beurteilungssystem der Bundeswehr. Während eines sechswöchigen Lehrgangs sollte vielleicht über eine Ausweitung dieses Ausbildungsanteils nachgedacht werden.

Somit war das Selbstverständnis der Marine auf der Gorch Fock, im wahrsten Sinne des Wortes, hautnah zu erleben, in den anderen Ausbildungsabschnitten aber eher weit weg.

In meiner ersten Dienststellung lernte ich das Leitbild des Technischen Offiziers kennen. Dieses Leitbild war und ist, meiner Meinung nach, sicherlich „unübertroffen“. Nach Aussagen meines Kommandeurs aber „seit langem nicht bearbeitet“. Ein umfassender Versuch einer Aktualisierung des Leitbildes in der gesamten Marine erfolgt seit 2018 mit der Arbeitsgruppe „Wir sind Marine“.

In diesem Rahmen wurden marineweite Workshops, so auch am Stützpunkt der Marineflieger, durchgeführt. Das Ziel hierbei ist zum einen, zu erfragen welche aktuellen Vorstellungen die Marine von ihrem Leitbild hat und gegebenenfalls „Bottom-Up“ ein neues Leitbild zu entwickeln. Hierbei ergeben sich vier Punkte: der Sinn hinter der eigenen Aufgabe; die berufliche Heimat, sowohl geografisch als auch traditionell; die gemeinsamen Werte der Marineangehörigen und die Professionalität der Soldaten.

Auf der anderen Seite steht aber auch die Frage: „Was wärt ihr bereit dafür zu geben?“. „Ihr“ meint in diesem Fall alle Marineangehörigen. Jeder hat die Verantwortung sich einzubringen, nicht nur die Kommandeure und die Marineführung.

Bei den entsprechenden Workshops in Nordholz zeigte sich, dass jeder Einzelne, egal ob hinbefohlen oder freiwillig anwesend, mit dem Herzen dabei war und die Marine verbessern wollte. Um hier meinen Kommandeur zu zitieren „Sie waren leidenschaftlich frustriert!“.

Mit der Neuausrichtung der Bundeswehr seit 2010 wurden die ministeriellen Anteile der Marine gestrichen. Die Position des Generalinspektors wurde gestärkt. Die Inspektoren sind nicht mehr Bestandteil des Ministeriums, sondern nur noch Truppensteller. Dadurch wurde ihr Einfluss auf die Ministerin deutlich geringer.

Grundsätzlich sollte man davon ausgehen, dass die Abteilung Planung im BMVg besser in der Lage wäre, die gesamtheitlichen Planungen der Bundeswehr zu überblicken. Die operative Führung liegt im Marinekommando unter Leitung des Inspektors der Marine.

Das bedeutet im Falle der Marineflieger, dass eine Prioritätensetzung von Aufgaben auf ministerieller Ebene geschieht. Zum Beispiel wird für den Sea King vorgegeben, dass die SAR-Bereitstellung oberste Priorität hat und die Einschiffung mit dem Sea King nachrangig ist. Ohne diese Priorisierung könnten wir die Hubschrauber öfter einschiffen. Für die Marineflieger, die sich deutlich als Teil der fahrenden Flotte fühlen, stellt dies im Zuge des eigenen Selbstverständnisses gelegentlich einen Widerspruch da.

Ein weiteres Beispiel dafür ist der Einsatz der DO 228, welche mit der Ölüberwachung

einen rein zivilen Auftrag für das Verkehrsministerium, über das BMVg, ausführt. Die Presse läuft hierbei ausschließlich über das Havariekommando. Wenn der Kommandeur dort nicht mehrmals darauf hinweist, dass die Marine Erwähnung finden soll, würde die militärische Mitwirkung in der Öffentlichkeit nicht bekannt sein. Die militärische Nutzung der DO 228 entfällt. So hätte sie im Rahmen der Flüchtlingskrise, die P3C entlasten können. Dies wurde aber vom BMVg nicht einmal erwogen.

Ein weiteres Problem der Zentralisierung ist der Bedarf an Knowhow-Träger in den Ämtern und zentralen Organisationsbereichen.

Der Abgabezwang von Fachpersonal an andere Organisationsbereiche, ohne dass diese dann offenen Posten nachbesetzt werden können, stellt eine große Herausforderung, zumindest im Bereich der Marineflieger, dar.

Wenn dieses Personal nicht wieder zurückkommt, ist es für die Marine verloren und infolgedessen auch deren Expertise. Das Selbstverständnis, dass man für die Marine arbeitet, wird in der Realität von einer neuen Zugehörigkeit abgelöst.

Zusammenfassend ist festzustellen, dass wir im Moment kein klares Leitbild in der Marine haben, an dem sich jeder Soldat orientieren kann. Den Blick auf diesen Bereich zu schärfen und in diesem Zuge das Selbstverständnis jedem Marinesoldaten zu eigen werden zu lassen, sollte eines unserer Hauptanliegen sein. Zugleich sollten wir versuchen, die Vorteile einer stark zentralisierten Bundeswehr zu nutzen und Synergieeffekte zu stärken! In Bereichen, in denen dies noch nicht reibungslos funktioniert, sollten wir gemeinsam mit den anderen Teilstreitkräften an der Beseitigung der Defizite arbeiten.

Lässt man Zentralisierung an der richtigen Stelle zu, kann man Prozesse für alle Beteiligten deutlich effizienter gestalten. Sie ist aber nicht an jedem Punkt sinnvoll. Es sollte darauf geachtet werden, dass Prozesse in der Marine, welche identitätsstiftend wirken, nicht zentralisiert werden. Eine funktionierende Zentralisierung stärkt am Ende die Eigenständigkeit der Marine. Insbesondere wird damit der einzelne Marinesoldat davon überzeugt, dass der gegebene Auftrag sinnvoll und umsetzbar ist.

4. Einflüsse auf die öffentliche Wahrnehmung der Marine und Bundeswehr

Im letzten Kapitel meines Vortrages beschäftige ich mich mit den Einflüssen auf die öffentliche Wahrnehmung der Marine und der Bundeswehr. Zum besseren Verständnis merke ich an, dass sich die Fragestellungen in Umfragen zu dieser Thematik immer nur mit der Bundeswehr und nicht mit der Marine im Speziellen beschäftigen. Ausnahmen hiervon sind die Einsätze „ATALANTA“ und „Sophia“, nach deren Bekanntheit und Zustimmung konkret gefragt wurde.

Hiermit möchte ich nun folgende Fragen stellen: Wie hat sich die Wahrnehmung der Bundeswehr in den letzten Jahren verändert? Wie ist die Haltung der Bürger und Bürgerinnen zur Bundeswehr persönlich und gesamtgesellschaftlich? Was hat dies für Auswirkung auf uns Soldaten und das Selbstverständnis der Marine? Was haben wir für Handlungsoptionen, um dies zu verbessern bzw. zu ändern, wenn es denn nötig ist?

„Wegen der Verkleinerung der Bundeswehr, der Schließung vieler Standorte und der Aussetzung der Wehrpflicht seit dem Jahr 2011 haben viele Bürgerinnen und Bürger nur noch über die Medien Kontakt mit den Streitkräften.“¹ Damit ist die öffentliche Betroffenheit ebenfalls zurückgegangen. Vor der Aussetzung musste sich zumindest jede Familie, die einen Sohn im wehrpflichtfähigen Alter hatte, mit der Bundeswehr im Allgemeinen auseinandersetzen.

Dr. Meike Wanner, wissenschaftliche Mitarbeiterin des ZMSBw, hat im Zuge Ihrer Dissertation herausgefunden, dass es einen großen Unterschied zwischen der persönlichen und der gesamtgesellschaftlichen Wahrnehmung gibt.

So attestieren im Allgemeinen über 80 Prozent der Befragten der Bundeswehr ein hohes Ansehen. Fragt man aber die gleichen Personen danach, was sie denken, wie das Ansehen der Bundeswehr in der Gesellschaft ist, fällt dies deutlich schlechter aus. „Während 34 Prozent angeben, dass sie der Bundeswehr persönlich ein hohes Ansehen entgegenbringen, schmilzt dieser Anteil beim antizipierten Meinungsklima um 20 Prozentpunkte auf 14 Prozent ab.“²

In Bezug auf den Einsatz „ATALANTA“ haben 2018 70 Prozent zumindest davon gehört. Und über 40 Prozent stimmten seiner Richtigkeit zu.

Des Weiteren wurde der Bundeswehr, auch in den Jahren nach Aussetzung der Wehrpflicht, stets ein hohes Vertrauen entgegengebracht. Im Vergleich zu anderen öffentlichen Einrichtungen, wie beispielsweise Polizei, öffentlichen Schulen, Politikern, etc., belegte die Bundeswehr mit ca. 80 Prozent immer mindestens den 5. Platz, bei 20 vergleichbaren Instituten.

Woher also kommt diese Diskrepanz?

Dr. Wanner benennt dafür einen der möglichen Gründe: „Mit zunehmender Öffentlichkeit des eigenen Handelns schwindet hingegen auch die Bereitschaft, bundeswehrbezogene Aktivitäten durchzuführen.(..) Insgesamt wird also die grundsätzlich positive Haltung zur Bundeswehr, die auf der persönlichen Ebene vorherrscht, nur von maximal einem Fünftel der Bundesbürger auch in unterstützende und öffentlich sichtbare Handlung umgesetzt.“³

Einen erstaunlich geringen Einfluss hatten die jüngst in der Öffentlichkeit diskutierten Skandale in der Bundeswehr. So trug beispielsweise der Fall des Oberleutnant Franco A. kurzfristig gesehen zu zwei Dingen bei: In einer Befragung kurz nach der Aufdeckung, war das Interesse an der Bundeswehr deutlich höher als sonst und ihr Ansehen deutlich geringer. Bei der Befragung des ZMSBw ein Vierteljahr später, war von diesen Änderungen schon nichts mehr festzustellen.

Das von den Soldaten wahrgenommene gesellschaftliche Ansehen ihres Berufes fällt aber deutlich schlechter aus. Lediglich ein Fünftel der befragten Soldaten sind mit dem Ansehen der Bundeswehr in der Gesellschaft zufrieden. Ähnlich verhält es sich mit der Anerkennung des Soldatenberufes, wo knapp 60 Prozent Handlungsbedarf sehen. Allerdings muss die Frage zugelassen werden, wer von den betroffenen Soldaten seinem Unbehagen in der Öffentlichkeit Raum gegeben hat.

Wieso nehmen sich die Soldaten deutlich schlechter war, als die Öffentlichkeit es eigentlich tut? Das Wissen um die negativen Vorgänge um die „Gorch Fock“, die verspätete Einführung von Waffensystemen und funktionsunfähiges Material, schlugen sich negativ auf die persönliche Selbstwahrnehmung nieder. Auch dies ist bei den Umfragen von „Wir sind Marine“ bestätigt worden. Über alle Dienstgradgruppen hinweg wird eine mangelnde Wertschätzung beklagt!

Die Bundeswehr als Parlamentsarmee ist darauf angewiesen, dass sie in der Bevölkerung wertgeschätzt und von der Politik in ihrem Handeln unterstützt wird. Dies ist auch der entscheidende Punkt für das Selbstverständnis der Soldaten. Sie müssen sich darauf verlassen können, dass ihr Auftrag durch Regierung und Politik in der Öffentlichkeit angemessen dargestellt wird. Nur in einem solchen Umfeld wird ein Soldat den erforderlichen Rückhalt verspüren, seinen jeweiligen Auftrag erfolgreich durchzuführen.

Was auf beiden Seiten, sowohl bei den Soldaten als auch besonders von der Öffentlichkeit, beklagt wird, ist die mangelnde Transparenz und die unzureichende Berichterstattung, beispielsweise über die Beschaffungsprozesse.

So wurden die Marine und deren Führung zum Beispiel für die unzureichende Instandsetzungsdurchführung der „Gorch Fock“ verantwortlich gemacht und es bedurfte der Aufklärung durch den Inspekteur der Marine, dass die Marine dafür nicht verantwortlich ist. Um Peter Carstens von der F.A.Z. zu zitieren: „Nach der negativen Beschreibung des Zustands entschloss sich der Marineinspekteur, Vizeadmiral Andreas Krause, zu einer Entgegnung. Sowohl über soziale Medien als auch mittels eines Tagesbefehls an die Marine wandte er sich gegen die Schmähkritik. Die Berichterstattung lasse ‚Sachlichkeit und Fairness‘ vermissen. Der Blick auf die wahren Leistungen werde verstellt, die Marine widme sich mit ‚Herz und Leidenschaft‘ der Instandsetzung ‚unseres Segelschulschiffs‘. Dieses Bekenntnis kam zumindest nicht zu früh. Es verhehlte allerdings die Tatsache, dass nicht die Marine das Schiff instand setzt und besitzt, sondern eine tief auf dem Festland sitzende Ausrüstungsbürokratie dafür verantwortlich ist.“⁴ (Zitat Ende). Der Inspekteur wusste offensichtlich sehr genau, dass diese Botschaft nach innen, wie nach außen wirken musste.

Es wurde immer wieder angemerkt, dass die Zustimmung und das Verständnis für die Bundeswehr und ihre Soldaten am größten sind, wenn sich die Bevölkerung im persönli-

chen Kontakt mit ihnen befunden hat. Dazu dienen beispielsweise der „Tag der Bundeswehr“, öffentliche Vereidigungen und allgemeine Informationsveranstaltungen. Hier wird es beiden Seiten ermöglicht, ihr gegenseitiges Verständnis zu verbessern. Der Soldat nimmt die durchaus positive Haltung der Öffentlichkeit ihm und seinen Auftrag gegenüber wahr. Auf der anderen Seite wird der Öffentlichkeit ein möglichst transparentes Bild der Bundeswehr bzw. des jeweiligen Standortes geliefert.

Auch Youtube-Serien wie: „die Rekruten“, Einsätze des KSK und Berichterstattungen aus Mali tragen zum besseren gesellschaftlichen Verständnis der Bundeswehr bei. Einen weiteren wichtigen Beitrag liefert der Inspekteur der Marine über seinen Twitter-Account. Dazu wurde in der F.A.Z. von Lorenz Hemicker angemerkt: „Mit einer Mischung aus aktuellen Informationen und nüchtern formulierter Kritik hat er in Fachkreisen bereits Applaus für seinen Auftritt auf Twitter erhalten. Zugleich vermeidet er es bislang, in langweilige Behördensprache zu verfallen.“⁵ (Zitat Ende).

Zustimmung in der Bevölkerung und gegenseitiges Verständnis sind ein ständiger Prozess des Aufeinanderzugehens. Dazu zählt das öffentliche Auftreten der Soldaten in Uniform. Wichtig dabei ist aber auch das Tragen der Uniform in der Bundeswehr nicht nur positiv gesinnten Gegenden. Ich frage sie also: „Wie wirkt sich ein eindringliches Ermahnen durch die Vorgesetzten an der Universität der Bundeswehr an uns, die Uniform nur dann in der Öffentlichkeit zu tragen, wenn es gar nicht anders geht, auf das soldatische Selbstverständnis aus? Ist es das, was man künftigen Vorgesetzten als Führungsmittel mitgeben sollte?“. Die Antwort lasse ich offen.

Ich persönlich halte die Möglichkeit für Soldaten in Uniform, die Bahn kostenlos nutzen zu können, für richtig. Es wird sich allerdings noch herausstellen müssen, wie viele bereit sind, das Angebot so zu nutzen und sich damit vielleicht auch unangenehmen Diskussionen stellen zu müssen.

5. Wir dienen Deutschland...und keiner will es wissen?! – Ausblick und Handlungsoptionen

Wir dienen Deutschland...und keiner will es wissen?! Diese anfängliche Frage, kann man mit einem klaren ‚doch‘ beantworten. Dennoch sind wir noch nicht an dem Punkt: Wir dienen Deutschland und die Mehrheit will es wissen!

Es ist wichtig, dass der persönliche Kontakt zur Bevölkerung gesucht wird. Dies gilt für die Marine insbesondere, da sie ihr Aufgaben schon immer außerhalb der Sichtweite der Bevölkerung auf See erfüllt hat. Umso wichtiger ist es, transparent nach außen wie nach innen zu tragen, was wir da eigentlich für Deutschland, unsere Bürger und unsere Gesellschaft machen. Dafür reichen bundeswehreigene Kanäle nicht aus. Jeder Einzelne von uns ist gefordert.

Youtube-Serien, die Fernsehpreise gewinnen, der Twitter-Account des Inspektors, welcher sich an die Öffentlichkeit und die Marineangehörigen gleichzeitig wendet und demnächst erscheinende Serien, wie „True North“, sollten unterstützt werden.

Wir brauchen selbstbewusste Marinesoldaten aller Dienstgrade, die davon überzeugt sind, dass nur sie über die notwendigen maritimen Kompetenzen verfügen und vor allem, dass die Marine ein unverzichtbarer Teil der Bundeswehr ist, aber nicht der Einzige! Dazu gehört auch eine abgestimmte, auf ein Ziel ausgerichtete und identitätsstiftende Ausbildung.

Was bedeutet das für einen gesamtheitlichen Bundeswehrllogan wie: Wir.Dienen.Deutschland.? Wir sollten diesen erfolgreichen Slogan nutzen und ihn für die Marine weiterentwickeln.

Die Marine. Ein Teil der Bundeswehr, aber in ihrem Wirken besonders, einzigartig und unersetzbar.

6. Anmerkungen

¹ Heike Biehl et al. (2015): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse und Analysen der Bevölkerungsbefragung 2015. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr

² Wanner, M. „Die Deutschen und die Bundeswehr“, if Innere Führung, Januar 2019. (Seite 3)

³ Wanner, M. „Die Deutschen und die Bundeswehr“, if Innere Führung, Januar 2019. (Seite 4)

⁴ Carstens, P. „Neuer Schiffsstahl und alter Glanz“, F.A.Z., 07. Februar 2019

⁵ Hemicker, L. „Ein Anti-Habeck in Uniform“, F.A.Z. online, 20. Januar 2019

7. Literaturverzeichnis

1. Thomas Bulmahn et al. (2009): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2008. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
2. Thomas Bulmahn et al. (2011): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2010. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
3. Meike Wanner et al. (2013): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2012. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
4. Thomas Bulmahn et al. (2013): Ergebnisse der Bevölkerungsumfrage 2013 zum Image der Bundeswehr sowie zur Wahrnehmung des Claims „Wir.Dienen.Deutschland.“. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
5. Meike Wanner et al. (2014): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2013. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
6. Heike Biehl et al. (2015): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung 2014. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
7. Heike Biehl et al. (2015): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse und Analysen der Bevölkerungsbefragung 2015. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
8. Markus Steinbrecher et al. (2016): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse und Analysen der Bevölkerungsbefragung 2016. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
9. Markus Steinbrecher et al. (2017): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse und Analysen der Bevölkerungsbefragung 2017. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
10. Markus Steinbrecher et al. (2018): Sicherheits- und verteidigungspolitisches Meinungsbild in der Bundesrepublik Deutschland. Ergebnisse und Analysen der Bevölkerungsbefragung 2018. Potsdam: Zentrum für Militärgeschichte und Sozialwissenschaften der Bundeswehr
11. Wanner, M. „Die Deutschen und die Bundeswehr“, if Innere Führung, Januar 2019
12. Carstens, P. „Neuer Schiffsstahl und alter Glanz“, F.A.Z., 07. Februar 2019
13. Hemicker, L. „Ein Anti-Habeck in Uniform“, F.A.Z. online, 20. Januar 2019

14. Neumayer, I. „Geschichte der Bundeswehr – Die Zeit von 1990 bis 2013“, planet wissen, 18. Oktober 2018
15. M. Witt, J. „Welt im Wandel – Marine im Wandel. Die Deutsche Marine 1990-2011“, Was-mit-Geschichte, ONLINE, 06. September 2016
16. Marineforum, Ausgabe 6-2019
17. Marineforum, Ausgabe 7/8-2019